

27 Korrektur: Titel: Notizen zur Verteidigung des Christentums.

Was ich hier vorlege, ist eine Zusammenstellung und Bearbeitung von Sudelheftnotizen, die ich in X Jahren über das Thema Christentum verfaßt habe. Es wäre nahegelegen, diese Notizen umzubauen in eine eigentliche Abhandlung. Das hätte bedeutet, daß ich sie noch näher hätte ausführen und in ein System bringen müssen, Übergänge schaffen etc. Ich habe es nicht getan: erstens weil diese Form den philosophisch und theologisch laienhaften Charakter dieser Auslassungen wahrheitsgetreu zum Ausdruck bringt; zweitens weil nicht nur diese Notizen, sondern mein eigenes Nachdenken skizzenhaft und lückenhaft sind. Eine bessere Darstellung, das Anbringen von Fußnoten etc. hätte beide Mängel übertüncht; es hätte sie aber nicht beseitigt. Ich ziehe es vor, diese Mängel äußerlich sichtbar zu machen.

28 Ich könnte mir vorstellen, daß im Mittelalter die Menschen viel weniger absolutistisch waren als wir heute. Damals waren sie einerseits Bauer oder Landsknecht, oder Goldschmied – und andererseits Christ. Die Kirche versuchte den Menschen als Menschen zu bestimmen, und von daher war seine Stellung in der Gesellschaft reflektiert. Heute sind wir nicht mehr Christen, es gibt keine Kirche mehr. Dadurch kann jeder seine persönliche Erfahrung absolut setzen. Wir sind einseitiger geworden und haben bei Auseinandersetzungen keinen gemeinsamen Boden mehr, auch nicht um das, was alle angeht, Politik zu erörtern. Deshalb werden die Diskussionen zu einer bloßen Äußerung von «Standpunkten» (links oder rechts), und es erwacht die Lust, sich gegenseitig mit Steinen zu be-

schmeißen. Da durch die Glaubensfreiheit die Weltanschauung Privatsache geworden ist, hat die öffentliche Auseinandersetzung ihre Basis verloren. Der Gesellschaft fehlt ein gemeinsames Bezugssystem.

29 An einen Atheisten: Du sagst, du glaubst nicht an Gott. Ich meine aber: Du kannst dir unter Gott nichts vorstellen. Versuche es einmal so: Du anerkennt die Frage, die Berechtigung der Frage, wozu wir eigentlich auf der Welt sind. Es gibt auf diese Frage keine eindeutige Antwort. Um das Leben zu genießen? Sicher nur zum Teil; wir anerkennen ja auch Verpflichtungen gegenüber Mitmenschen. Sind wir für sie allein da? Wohl auch nicht, denn wir müssen irgendwie auch «uns selber treu» sein – undsoweiter. Es läßt sich also sicher nicht eindeutig der «Sinn des Lebens» feststellen (leichter würde es uns wohl fallen zu sagen, was nicht der Sinn des Lebens ist). Nehmen wir nun, um unser Verhältnis zu dieser Frage auszudrücken, ein Bild zu Hilfe, das zugleich auch die Frage nach dem Ursprung der Welt und unserer selbst miteinbezieht, die ja ebenfalls nicht zu beantworten ist. (Warum ist die Welt da, warum bin ich da –: die Antwort: weil meine Eltern einmal miteinander geschlafen haben, ist ja nicht befriedigend. Warum entsteht denn ein Mensch, wenn ein Mann und eine Frau zusammen schlafen?) Sagen wir also: Gott hat die Welt geschaffen, Gott hat mich geschaffen, mir das Leben geschenkt, und ich bin ihm verantwortlich dafür, was ich mit meinem Leben anfangen. Es ist ein Bild, eine Metapher. Wir stellen uns den unbekannten Ursprung und Sinn aller Dinge als eine Person vor, die uns macht – ähnlich wie ein Bildhauer eine Statue, ein Schuhmacher ein Paar Schuhe macht – oder der uns «das